



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Christenthum und Heidenthum.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die Ungleichheit menschlicher Racen hauptsächlich vom Sprachwissenschaftlichen Standpunkte, unter besonderer Berücksichtigung von des Grafen von Gobineau gleichnamigem Werke. Mit einem Ueberblicke über die Sprachverhältnisse der Völker. Ein ethnologischer Versuch von August Friedrich Pott. Lemgo und Detmold; Meyersche Hofbuchhandlung. —

Bei den Schriften dieses vielumfassenden und schöpferischen Gelehrten wird das Studium dadurch erschwert, daß es ihm an Architektur der Gedanken und der Formen fehlt. Seine Gesichtspunkte sind so universell, daß sie sich ihm gleichzeitig aufdrängen, und den Leser, dem sie nicht ebenso geläufig sind, in Verwirrung setzen. Aber wenn es ihm nicht gegeben ist, seine Logik in der äußerlichen Ordnung sinnlich darzustellen, so ist sie doch seinen Gedanken immanent und macht sich jedem eindringenden Studium fühlbar. — Das Werk des Grafen Gobineau, welches zunächst die Entstehung dieser Schrift veranlaßt hat, obgleich viel mehr darin steht, als zu einer Widerlegung desselben nothwendig ist, behandelt den Menschen gerade wie das Thier, als eine bloße Naturbestimmtheit, und führt die ganze Entwicklung der Geschichte auf die Kreuzungen der Race zurück. Nach ihm gäbe es nur eine echte Menschenrace, die dazu bestimmt war, unvermischt in absoluter Vollkommenheit zu verharren, während die übrigen Racen sich mehr oder minder der Bestialität näherten. Die Vermischung dieser echten Race mit der unechten sei nun der Sündenfall der Menschheit gewesen, und seitdem entarte dieselbe mehr und mehr, bis sie endlich ganz in Dumpsheit versinken werde. Herr Pott weist nun sehr scharfsinnig nach, daß wir über diese Naturbestimmtheit der Racen noch viel zu wenig wüßten, um überhaupt ein Urtheil zu fällen, daß aber jene Hypothese durch die handgreiflichsten Thatsachen widerlegt werde. Es ist vorzugsweise das linguistische Gebiet, welches er zu seinen Deductionen anwendet, und abgesehen von der wahrhaft idealistischen Tendenz des Buchs, welche die sogenannte Naturbestimmtheit in den Kreis zurückdrängt, der ihr gebührt, wird man durch eine Fülle der feinsten sachlichen Bemerkungen erfreut. Dies ist der Weg, auf welchem allein eine Wiebergeburt der Philosophie erreicht werden kann, wenn sich ein philosophischer Kopf in die Tiefe der wissenschaftlichen Specialforschung eingräbt und von da aus die allgemeinen Gedanken bereichert.

Christenthum und Heidenthum.

Résumé de l'histoire du christianisme depuis Jésus jusqu'à nos jours. Par de Potter. 2 Vol. Bruxelles, Labroue & Comp.

Der Verfasser, berühmt als Führer der radicalen Partei in Belgien zur Zeit der Revolution, gegenwärtig ein 70jähriger Greis, hat 1836 und 1837

eine philosophisch-kritische Geschichte des Christenthums und der christlichen Kirchen in acht Bänden geschrieben, welche in Frankreich und Belgien ein nicht gewöhnliches Aufsehn erregte, in Deutschland dagegen im Ganzen wenig beachtet wurde, weil man mit den eignen kritischen Studien zu sehr beschäftigt war. Das gegenwärtige Buch ist ein Auszug aus jenem größern Werk, in welchem aber auch die Tendenz eine veränderte ist. Früher der christlichen Religion entschieden feind, hat er sich jetzt durch ernsthaftere geschichtsphilosophische Studien von der historischen Berechtigung derselben überzeugt, wenn er auch an ihre Bedeutung für die Gegenwart nicht glaubt. Sein Standpunkt ist der des reinen Deismus; seine Auffassung der ältesten christlichen Geschichte entspricht fast durchweg der Strauss'schen, und wenn er zeigt, daß die Dogmatik, wie sie uns jetzt in unsern symbolischen Büchern vorliegt, sich nicht gleichzeitig mit den Evangelien ausbildete, sondern ihre Entwicklung erst nach Ablauf des zweiten Jahrhunderts fand, so sind diese Thatfachen uns bereits bekannt. In der Geschichte des Mittelalters gibt er sich Mühe, vom philosophisch-socialen Standpunkt aus den Sinn der kirchlichen Bewegung zu würdigen und den Männern, von denen sie ausgingen, gerecht zu werden. Er gibt im Einzelnen darüber manche interessante Bemerkung, und die ganze Schrift hat den Vorzug großer Klarheit und Gedrungenheit. Aber einen großen Mangel dürfen wir doch nicht verschweigen. Potter ist eine nüchterne, verständige Natur, und wenn er von seinem System aus den Sinn der religiösen Entwicklung zu ergründen sucht, so ist das doch nur Sache der Reflexion und seine Rechtfertigung ist unvollständig, denn er schiebt den Führern der Kirche Motive unter, die sie in der Wirklichkeit nicht gehabt haben, oder deren sie sich doch nicht bewusst geworden sind. Eine befriedigende Geschichte der Religion wird nur derjenige schreiben, der sie in seinem Innern durchgemacht hat; wer nicht selbst, um uns des biblischen Ausdrucks zu bedienen, wie Jakob, mit Gott gerungen hat, wem nicht einmal die Versuchung mit jener dunkeln Macht ein inneres qualvolles Herzensbedürfnis war, der kann diese Regung des Gemüths auch bei andern nicht verstehen. Mit den äußern Wundern der Legende wird man bald fertig, aber jenes innere Wunder der Erweckungen und Visionen, des Glaubens und der Begeisterung kann man leichter kritisiren, als nachfühlen. Bei aller Mühe, höfliche Formen anzuwenden, und zu entschuldigen, was er nicht loben kann, ist der Standpunkt des Geschichtschreibers doch nur ein äußerlicher und wenn er über das Unbegreifliche nicht fortwährend erstaunt, so liegt das nur darin, daß er es sich nicht ausführlich ausmalt. Nur eine dichterische Natur von der Gewalt Shakespeares wird im Stande sein, jene furchtbare Erschütterung, die im Gemüth der Menschheit erfolgen mußte, um das Christenthum zum Glauben der Welt zu machen, nachzufühlen, und nur die Verbindung dieser Gemüthstiefe mit einem souveränen Verstand und dem Studium

eines ganzen Lebens, welches auch das kleinste Zeugniß aufspürt, um sich von dem Nervengeflecht dieser Gedanken und Leidenschaften eine Vorstellung zu machen, kann dem Gemälde den objectiven realistischen Charakter geben. Noch ist die Zeit nicht gekommen, denn noch sind wir alle viel zu tief in den Kampf der Gegensätze verstrickt, um uns unbefangen diese historische Macht zu versinnlichen; wir müssen schon zufrieden sein, wenn eine glückliche Eingebung wenigstens auf einzelne Züge jenes riesenhaften Gemäldes ein überraschendes Schlaglicht wirft.

Zur Naturgeschichte des Volks.

Die Geschichte der Gesellschaft in ihren neuern Entwicklungen und Problemen. Von Theodor Mundt. Zweite, verbesserte und vermehrte Auflage. Leipzig, Voigt und Günther. —

Wir haben vor einigen Wochen die bürgerliche Gesellschaft von Niehl besprochen. Das gegenwärtige Werk, dessen erste Ausgabe 1844 erschien, läßt sich als ein Vorläufer derselben betrachten, wenn auch zwischen den politischen Ueberzeugungen der Verfasser anscheinend eine weite Kluft liegt. Niehl neigt sich der äußersten Reaction, Mundt dem Radicalismus zu; aber sie haben das Gemeinsame, daß sie die Begriffe Staat und Gesellschaft voneinander trennen, und daß ihnen die Verbesserung der Gesellschaft wichtiger erscheint, als die Verbesserung des Staats. Keiner von beiden geht von einer positiven festen Ueberzeugung aus, sie tasten mehr an den Problemen herum, als daß sie eine Lösung versuchten. Bei Niehl überwiegt die historische, bei Mundt die philosophische Bildung. Jener geht von dem deutschen Leben, dieser vorzugsweise von der französischen Bildung aus. Jener sucht in der Vergangenheit alles dasjenige zusammen, woraus sich eine Bild fester, geschlossener und gesicherter Zustände gewinnen läßt, dieser zieht die innern Wirrnisse ans Licht, die auch in jenen Zeiten nicht fehlten. Niehl ist im Wesentlichen ein Feind der Industrie und des Bürgerthums im modernen Sinne, Mundt ein Apologet desselben.

„Der Reichthum, welcher als ein neues Privilegium hier zuerst in der Geschichte sich hervorhebt, er hat jetzt wesentlich eine andre Gestalt, als in der alten Zeit, wo er vorzugsweise als das historisch überlieferte Eigenthum der bevorrechteten Classen erscheint. In der neuen Zeit dagegen ist der Reichthum die flüssige und bewegliche Macht des Tages geworden, er strömt aus den geöffneten Quellen des freien Lebens selbst auf allen ihm beliebigen Punkten hervor, und indem er durch den Erwerb, der das Eigenthum heute so beweglich